

Die Verfasserin meint, die Stuttgarter Juden seien bis zum November 1938 nicht „auswanderungsfreudig“ gewesen, ein seltsamer Ausdruck für die innere Verfassung der deutschen Juden, die an Freunde, Heimat, Landschaft, Kultur, Muttersprache tief gebunden waren, aber auch eine Verkenntung der überwältigenden Schwierigkeiten, die sich der Auswanderung entgegenstellten: die Schließung der meisten Grenzen, Schwierigkeiten der Visumbeschaffung, Arbeitsverbot oder Arbeitslosigkeit in den Einwanderungsländern.

Der Bericht möchte nun nochmals zu den Verdiensten des Buches „Weg und Schicksal der Stuttgarter Juden“ zurückkehren. Für viele ist die Darstellung der Schlußperiode des deutschen Judentums darin der erste Zugang zu den Erlebnissen der Opfer des Nationalsozialismus. — Wertvoll ist die Zeittafel mit Daten aus der deutschen Geschichte und der der Stuttgarter Juden (S. 539 ff.). — Viele der führenden Männer und Frauen der jüdischen Gemeinde aus früherer und neuerer Zeit werden lebendig gemacht; der großen, ausstrahlenden Persönlichkeit Otto Hirschs ist ein ausführlicher Bericht gewidmet. Den Männern, die sich im „Verein zur Abwehr des Antisemitismus“ dem vorhitlerischen Antisemitismus entgegenstellten, Theodor Bäuerle, Johannes Fischer, Robert Bosch, wird ein ehrendes Denkmal gesetzt; Robert Bosch ist einer der ganz wenigen, die aus eigener Initiative einer jüdischen Hilfsorganisation großzügig wirtschaftlich beistanden.

In einer seiner Drohreden im Januar 1939, dem Jahr, in dem er frevelhaft den zweiten Weltkrieg herbeiführte, sagte Hitler:

„Ich will heute wieder ein Prophet sein. Wenn es dem internationalen Finanzjudentum ... gelingen sollte, die Völker noch einmal in einen Weltkrieg zu stürzen, dann wird das Ergebnis nicht die Bolschewisierung der Erde und damit der Sieg des Judentums sein, sondern die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa“ (S. 215).

Nun, trotz seines Vernichtungsfeldzugs gegen die Juden war eine Folge des Krieges die Staatswerdung Israels. Viele der verfolgten deutschen Juden konnten sich im Ausland ein gesundes, produktives Leben aufbauen. Die Führer der Nationalsozialisten sind physisch vernichtet. Die Welt hat sich mit Schauder vom Antisemitismus abgewandt. Das „andere Deutschland“ tat, was möglich war, um das den Juden zugefügte moralische und materielle Unrecht wieder gut zu machen. Das Buch „Weg und Schicksal der Stuttgarter Juden“ ist ein Beitrag zur Geschichte der Wiedergutmachung und der deutschen Selbstreinigung.

Dr. Lina Wolff/USA (früher Stuttgart)

Freund, Miriam: Die Söhne Jakobs. In Glasfenstern dargestellt von Marc Chagall. Deutsche Übersetzung von Christiane Sieche. Freiburg — Basel — Wien 1964. Verlag Herder. 64 Seiten.

Es sind die 12 Glasfenster der Synagoge „auf den Hügeln Judäas“ in Jerusalem, die uns hier in vorzüglichen, unter der persönlichen Aufsicht des Künstlers gedruckten Wiedergaben dargeboten werden. Keine Aufgabe, sagt die amerikanische Autorin in ihrer lebendig und liebevoll geschriebenen Einführung, habe Chagall jemals so gefesselt wie die Schaffung dieser Fenster. „Obwohl sein 72. Geburtstag bereits hinter ihm lag, freute er sich in seinem Atelier wie ein Kind“, als er die Pläne dafür entwarf. „Er ließ sich Mühe und Arbeit nicht bezahlen. Seine Fenster sollten ein Geschenk an sein Volk sein.“ Was für ein Geschenk! Man liest es aus jedem Fenster heraus, mit welcher Freude und Hingabe es geschaffen worden ist. Da es nach der jüdischen Tradition nicht erlaubt ist, im heiligen Raum Menschen abzubilden, findet sich auch in Chagalls Fenstern keine menschliche Gestalt (wenn auch Hände, die segnen, und das menschliche Auge). Aber viele der von ihm geliebten Tiere. Die Farben sind von leuchtender Tiefe, jedes Fenster in einem bezeichnenden Grundton, rot, gelb, grün, blau. Goldgelb z. B. ist der Grundton des Fensters für Levi, den Stamm der Priester, „ein Freudenlied zu Ehren des Sabbat“. Purpurrot leuchtet das Fenster des

Königsstammes Juda; zwei segnende Hände zu Häupten weisen auf die Davidskrone hin.

Chagall ließ die Fenster in Reims anfertigen, in dem Glasmaleratelier Simon-Marc, dessen Technik auf jahrhundertalter Überlieferung fußt. Es wurde mit größter Sorgfalt gearbeitet, die Wirkung des Lichts in Jerusalem selbst studiert. Die vollendeten Fenster wurden auf die Bitte der französischen Regierung zuerst in Paris ausgestellt, in einem eigens dafür errichteten Pavillon im Tuileriengarten, danach in New York im Museum für moderne Kunst. „Sechs Wochen lang“, erzählt Miriam Freund, „schwebte Chagalls Name über den Wolkenkratzern ... überall griff man wieder zur Bibel.“ Auch der Beschauer der Tafeln im Buch, der Leser der anschaulichen Deutungen der Herausgeberin, wird verlockt, nach der Bibel zu greifen, die Genesis aufzuschlagen, die Worte des Patriarchen über seine Söhne nachzulesen — Chagall wußte sie auswendig — und die Segensprüche des sterbenden Moses über die 12 Stämme. Seit 1962 sind die Fenster am Ort ihrer Bestimmung, in der neuen Synagoge des Hadassah-Krankenhauses. Sie wurden in der gleichen Anordnung eingesetzt, je drei auf den vier Seiten, wie sich einst beim Zug durch die Wüste die 12 Stämme um die Bundeslade scharten. Es geschieht dem Beschauer vor den Bildern — schon vor den Abbildern im Buch —, wie es einem bei großer Kunst zu geschehen pflegt: daß man, je öfter man sie sieht, je mehr man sich hineinversteift, um so mehr verzaubert wird. Für eine Neuauflage des Buches möchte man wünschen, die Tafeln würden gesondert in einer Mappe beigegeben, weil sich ihre schönen Einzelheiten erst gegen das Licht gehalten deutlich erkennen lassen. „Schön sind sie freilich in ihrer Farbenglut und voll Poesie“, meinte jemand; „sind sie aber auch fromm?“ Sie sind es — in der Weise Chagalls. Sie loben den Schöpfer des Lebens in seinen Geschöpfen und den Gott Israels, der sein Volk durch Not und Gefahr in das Land der Verheißung führte — einmal vor Jahrtausenden und in der gegenwärtigen Weltstunde von neuem. Sie strahlen das Vertrauen des Gläubigen auf Gottes Führung aus, Vertrauen trotz allem.

A. R.

Ludwig Kaufmann (Hrsg.): Begegnung im Heiligen Land. Christenheit, Israel und Islam. Luzern-Frankfurt/M. 1964. Verlag C. J. Bacher AG.¹ 196 Seiten.

Die einfach-schlichte, fast trocken anmutende Überschrift des Bildbandes „Begegnung im Heiligen Land“, in dem die Pilgerreise des Papstes Paul VI. in Wort und Bild festgehalten werden will, läßt kaum ahnen, welche Fülle von Begegnissen, Fragen und Problemen, Aufgaben und Verpflichtungen in diesem Buch, an dem eine Reihe führender Männer mitgearbeitet haben, eingefangen ist. Man spürt es auf jeder Seite, wie die so ganz „persönliche Pilgerreise“ des Papstes in die Weite ging, Menschen zusammenführte, in deren Hände das Geschick vieler ruht, sie verstehen, sie achten und lieben lehrte und so gewiß segensvolle Anregungen und Kräfte mitgab für ferne Zeiten.

Um es gleich vorwegzunehmen: der Geist des Buches, in dem alles, auch das, was uns im ersten Augenblick unangenehm berühren mag, gesagt wird, ist von edler Vornehmheit, tiefem Verständnis und von verantwortungsbewußter Liebe gehalten, so daß man gern liest und schaut und sich führen, ja in eine uns alle verpflichtende Haltung drängen läßt.

Die fast durchweg trefflichen Bilder und wörtlich wiedergegebenen Aussprachen und Reden des Papstes und führender Persönlichkeiten des kirchlichen und staatlichen Lebens werden kostbarer Besitz für immer bleiben. Wie es natürlich ist, wird der ganze Rahmen der Begegnung, Landschaft und Volk, kulturelle Verhältnisse einst und jetzt, neues Wollen und bewundernswerte Erfolge, vor allem auch die religiöse Situation

¹ Das Buch ist inzwischen auch in französischer Übersetzung erschienen. (Edition Rencontre. Lausanne-Paris.) Ferner wurde es von zwei Schweizer Buchgemeinden übernommen, und zwar unter dem Titel: Kirchen und Religionen im Gespräch.

in der Gegenwart deutlich umrissen und lebendig dargestellt.

Unvergesslich bleiben dem Leser die Zeilen über den „Jordan — Grenze und Übergang“ (S. 17 ff.). Sie sind derart, daß sie eigentlich in unseren theologischen Seminarien und in den oberen Klassen der höheren Schulen vorgelesen werden könnten und sollten. Ebenso der gehaltvolle Aufsatz „Israel — im Auftrag für unsere Zukunft“ (S. 45 ff.). Wer Israel kennenzulernen das Glück hatte, wird dem Verfasser nur dankbar zustimmen können.

„Judentum und Christentum“ begegnen sich im Hl. Land auf Schritt und Tritt. In welchem Geiste? Wenn die Juden zurückhaltend, ja sogar kühl und mißtrauisch sind, werden wir dies auf Grund so vieler christlicher Fehler und unliebsamer Vorkommnisse verstehen. Unsere „Mission“ — eine andere lehnt man entschieden ab — wird sein müssen: „dem Glauben des anderen einen offenen Sinn und ein liebendes Herz entgegen zu bringen“. Was ein P. Gauthier in Nazareth für die armen, christlichen Araber tut, fand und findet auch Anerkennung, Wohlwollen und Unterstützung der israelischen Regierung. Wo das rechte Verstehen, die ehrfurchtsvolle Haltung und die wohlmeinende Liebe nicht fehlt, bricht auch auf der anderen Seite etwas auf, das näher bringt, verbindet, überwindet und sich am Ende als Freund bewährt. Hier wird der Boden für ein christlich-jüdisches Gespräch bereitet, in das der Beitrag von Willehad Eckert: „Gespräch mit den Juden“, so trefflich einführt (S. 180 ff.).

Das schöne Wort des griechischen Patriarchen Athenagoras von Konstantinopel: „Siehe, indem wir uns gegenseitig zu finden suchten, haben wir zusammen den Herrn gefunden“ — steht unsichtbar über dem ganzen Bildband und wird für jeden eine selten schöne und gewinnreiche „Begegnung“.

Professor E. Eiffler

Ephraim Kishon: Drehn Sie sich um, Frau Lot! Satiren aus Israel. München 1964. Deutscher Taschenbuchverlag Nr. 192. 173 Seiten.

Dieses köstliche Buch ist eine ungekürzte Ausgabe, das 1961 in deutscher Sprache erstmals im Verlag Albert Lang-Georg Müller erschien (vgl. FR XIV, 53/56 S. 62 r.). G. L.

Wolfgang Kahle: Bericht aus Israel. Ein Tag mit Zahava. Hamburg 1964. Christian Wagner Verlag. 191 Seiten.

Christoph von Imhoff: Israel — die zweite Generation. Politische Bücherei Nr. 5/6. Stuttgart 1964. Deutsche Verlags-Anstalt. 289 Seiten.

Ilse Wilm: Schalom Israel. Tagebuch einer Reise ins Heilige Land. Bielefeld 1963. Ludwig Bechtauf Verlag. 91 Seiten.

Walther Zimmerli: Israel und die Christen. Hören und Fragen. Neukirchner Verlag des Erziehungsvereins 1964. 87 Seiten.

W. Kahle, seit 1954 Redakteur beim Bayerischen Fernsehen, besuchte Israel vom Frühjahr 1963 bis Ostern 1964 dreimal. Seine zutreffende Feststellung: „Merkwürdig, daß mir das Land bei jedem Besuch wieder anders erschien, so als sähe ich es gerade zum erstenmal“, scheint auch einer der Gründe, warum das Thema Israel auf dem internationalen Büchermarkt so üppig wuchert. Von einem ganz anderen Gesichtspunkt aus sehen die vier oben genannten Verfasser, deutsche Besucher, das Land und ergänzen einander. Ausgangspunkt für diesen informationsreichen „Bericht aus Israel“ war ein Fernsehfilm: „Ein Tag mit Zahava“. Er schildert die gegensätzlichen Landschaften, erzählt u. a. von den Menschen und dem „dennoch“ ihres Lebens, von der Lebensfrage Nr. 1 in Israel: Wasser (S. 159 ff.), ferner von der Aufforstung (zur Zeit der Staatsgründung gab es etwa fünf Millionen Bäume; seither, bis Frühjahr 1964, sind 50 Millionen neu gepflanzt worden), er erinnert an das Problem der arabischen Flüchtlinge (S. 37 ff.). Die Studie bringt auch noch Charakterbilder von Ben Gurion, Theodor Herzl und von Chaim Weizmann: „Die Wegbereiter“ (S. 66 ff.).

Christoph v. Imhoff, jetzt stellvertretender Chefredakteur am Düsseldorfer Handelsblatt, richtet den Blick auf die zweite Generation, die jetzt die Pioniere ablöst. Er schreibt dieses aufschlußreiche Buch auf Grund eines Besuches — wie W. Kahle war er auch dreimal in Israel — als politischer Redakteur am Kölner Stadtanzeiger. Wenn die heutige, dort im Lande geborene Generation „ihr Erbe nicht preisgeben will, muß sie eine Lösung finden: für die Spannungen zwischen europäischen und orientalischen Juden, für die mit einem Kulturkampf drohenden Glaubenskonflikte, für die Stellung Israels zwischen Ost und West, für die weitere Entwicklungshilfe in Asien und Afrika, für das Verhältnis zu den Arabern“. Seit 1948 verstärkte sich Jahr für Jahr die Einwanderung der Juden aus orientalischen Staaten. „... vorausgesetzt, daß die Entwicklung im gleichen Stil weitergeht — (könnte) im Laufe der nächsten zwanzig Jahre eine Gewichtsverschiebung (erfolgen), die dem europäischen Element bestenfalls noch einen Anteil von 30 Prozent der Gesamtbevölkerung einräumt“ (S. 115). Alle die neuen Probleme werden im Zusammenhang beleuchtet. Der Verfasser sieht sie auch aus der Verantwortung von deutscher Seite aus: „Wir müssen in Israel das zu fördern suchen, was auch dem Araber nützt. Gerade weil auf unserer Geschichte eine so starke Hypothek liegt, haben wir auf nichts anderes hinzuwirken als auf den Frieden zwischen hüben und drüben. Wer für Israel ist, muß auch für die Araber sein; wer für die Araber denkt, muß auch für Israel denken. Israel und Ismael sind zu eng ineinander verzahnt, als daß man sie auch nur in Gedanken voneinander trennen könnte. Beide Völker nehmen ihren Gruß aus der gleichen Sprachwurzel: das israelische ‚Schalom‘ und das arabische ‚Salem‘. Beides heißt: Frieden!“

Tagebuch einer Reise ins Heilige Land beruht auf einer Flugzeugreise einer Gruppe aus der Evangelischen Kirche in Deutschland vom 2. bis 12. November 1962 von **Ilse Wilm**, der Gattin des Präses der Westfälischen Kirche, D. Ernst Wilm. Dieser einführende Bericht erschien zuerst in „Unsere Kirche“ dem „Evang. Sonntagsblatt für Westfalen und Lippe“. „Die Fahrt galt nicht allein dem Besuch der alten biblischen Stätten sondern auch der Begegnung mit dem modernen Israel. Der Sinn dieser Reise war ein neues Nachdenken über Gottes Weg und Plan mit Israel und über Gottes Verheißungen über diesem Volk, die bestehen und niemals aufgehoben wurden.“ Diesem warmen Bericht sind ausgezeichnete Photos beigegeben.

In „Israel und die Christen“ legt der Göttinger evangelische Alttestamentler **W. Zimmerli** sechs Arbeiten gesammelt vor, „die alle um das Verhältnis der Christen zu Israel und dem Judentum kreisen“. Verfasser möchte mit diesen „zusammengestellten Beiträgen das Gefragte und Fragen nach beiden Seiten hin hörbar machen. Sie sind ferne davon, eine lösende Formel zu finden und möchten dazu auch nicht mißbraucht werden“, wie der Verfasser in seinem Vorwort betont. In diesem Zusammenhang nun scheint uns die folgende Besprechung zu liegen, die von jüdischer Seite das „Israelitische Wochenblatt der Schweiz“ (64/43, vom 23. 10. 1964, S. 70) bringt. Wir veröffentlichen sie (mit einer Kürzung) als Anregung zur Diskussion.

„Am gewichtigsten ist zweifellos die Rede, welche W. Zimmerli am Dortmunder Kirchentag 1963 gehalten hatte: ‚Die Schuld am Kreuz‘¹, wo er sich dagegen wendet, die Passion Jesu einseitig den Juden zur Last zu legen ...

Zimmerlis Position im christlich-jüdischen Dialog ist deutlich umrissen: Er weiß um Israels Erwählung, um den „ungekündigten Bund“, er weiß darüber hinaus, was Israel in Jahrhunderten von der Kirche angetan wurde, er leidet darunter, daß Christen sich unter Verleugnung der Liebe Christi immer

¹ Dieser Beitrag wurde im Rahmen einer Umfrage, „Schuld am Kreuz?“, mit noch zwei anderen Beiträgen von Dr. Paul Winter und Rechtsanwalt Otto Küster vom Süddeutschen Rundfunk/Kirchenfunk am 16. 4. 1965 gesendet.